

HARALD MARTENSTEIN

## Über das Schicke, das Gemütliche – und die Liebe zum Kitsch

Beim Umbau der neuen Wohnung werden wir von einer Freundin unterstützt, die einen guten Geschmack hat. Ihr Geschmack ist cool, fashionable und State of the Art, klar, sie stammt ja aus dem Großbürgertum. Mein ästhetisches Koordinatensystem dagegen wurde während der Kinderjahre in einer Proletarischen Zweiraumwohnung mit Heißwasserboiler geformt, in einem Neubaugebiet, errichtet 1955. Auf jedem freien Quadratmeter langen Zierdeckchen, vor den Fenstern hingen Vorhänge mit Blümchenmuster. Sämtliche Fensterbänke waren üppig geschmückt, unter anderem mit Katzenfiguren aus Plastik, eine konnte miauen, dazu eine Madonna, die, der Elektrizität sei Dank, sogar von innen leuchtete. Die wichtigsten Accessoires der Wohnküche waren ein Aquarium und mehrere gerahmte Täfelchen mit Sinnsprüchen, zum Beispiel: »Mir gefällt's überall, überall bin ich froh, doch so schön wie zu Hause ist's nirgendwo«. Bei der Innenarchitektur gab es für unsereins im Grunde nur zwei Stilrichtungen, »gemütlich« und »schick«: Ähnlich wie Yin und Yang ergänzten auch diese beiden Prinzipien einander, zum Beispiel passten die schicken Raufasertapeten perfekt zu den gemütlichen Troddeln der Stehlampe. Inzwischen habe ich mich auch geschmacklich ein wenig aus der Arbeiterklasse hinausentwickelt, ich bin ein fleischgewordener Wunschtraum der Willy-Brandt-SPD, Aufstieg durch Bildung. Geblieben ist die Liebe zum Kitsch. Damit habe ich schon bei der letzten Wohnung einen Architekten fast in den Wahnsinn getrieben. Architekt ist in meinen Augen ein ähnlich tragischer Beruf wie Werbetexter, diesen Beruf habe ich mal ausprobiert. Man hat es oft mit Kunden zu tun, die keine Ahnung davon haben, was einen guten Text ausmacht oder eine gute Idee. Man könnte ein

originelles Werk schaffen, wenn da nicht dieser Auftraggeber wäre, der keine Ahnung hat, anstelle von Ahnung besitzt er eine fragwürdige Persönlichkeit. Der Architekt zeichnete seine klaren, kühnen Pläne, und ich sagte: »Sieht ein bisschen wie eine Kühlhalle aus, oder? Könnte der Vorratsraum einer Metzgerei sein«. Das war ein schwieriger Moment in unserer Beziehung. Die neue Wohnung hat sogar einen Tresor. Ich kann sie mir deshalb leisten, weil ich vor langer Zeit eine andere Wohnung gekauft habe, damals, als Jungs aus dem Volk und ohne Erbschaft das noch bezahlen konnten. In der neuen Wohnung wird aus mehreren kleinen Räumen eine große Küche entstehen. Als Überbleibsel des alten Grundrisses ist ein Patchwork aus vier alten Fenstern entstanden, alle vier verschieden groß. Die Freundin riet dazu, dass es weggommt, vielleicht hat sie recht, diese Fensterfront hat keine Funktion, sie entspricht also nicht den Lehren des Bauhauses: keine Ornamente. Aber gerade dieses Unordentliche, Schräge und Sinnfreie gefällt mir, wie mir auch Kurven besser gefallen als Geraden und ich gegenständliche Wimmelbilder den klaren, abstrakten vorziehe. Das Überflüssige ist das Schöne. Ich finde es gemütlicher so. »Gemütlich« ist heute fast ein Unwort, obwohl Menschen ohne Gemüt, also ohne Emotionen, eine Horrorvorstellung sind, die man in Zombiefilmen besichtigen kann. Der Herkunft und der Kindheit entrinnt man nicht, wir sind nicht beliebig formbar, das finde ich gut. Falls ich auf dem Flohmarkt mal eine Plastikkatze finde, die miauen kann, werde ich sie kaufen und sie, um meine Ahnen gnädig zu stimmen, auf eines der vier Küchenfensterbretter stellen. Mein Aquarium kommt ins Arbeitszimmer. So schön wie zu Hause ist's nämlich nirgendwo.